

**Predigt für den 5. Sonntag n.Tr.****30. Juni 2024****Universitätskirche Münster****2 Kor 12,1-10****Prof. Dr. Eve-Marie Becker**

**Evangelienlesung Joh 3,22-30:** <sup>22</sup> Danach kam Jesus mit seinen Jüngern in das Land Judäa und blieb dort eine Weile mit ihnen und taufte. <sup>23</sup> Aber auch Johannes taufte in Änon, nahe bei Salim, denn es war da viel Wasser; und sie kamen und ließen sich taufen. <sup>24</sup> Johannes war ja noch nicht ins Gefängnis geworfen. <sup>25</sup> Da erhob sich ein Streit zwischen den Jüngern des Johannes und einem Juden über die Reinigung. <sup>26</sup> Und sie kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Rabbi, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du Zeugnis gegeben hast, siehe, der tauft, und alle kommen zu ihm. <sup>27</sup> Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. <sup>28</sup> Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: Ich bin nicht der Christus, sondern ich bin vor ihm her gesandt. <sup>29</sup> Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt. <sup>30</sup> Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. (Luther-Übersetzung 2017)

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war, und dem, der da ist, und dem, der da kommt. Amen.

**Predigttext 2 Kor 12,1-10:**

1 Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. 2 Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. 3 Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, 4 der

wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. 5 Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. 6 Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. 7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. 8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. 9 Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. 10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. (Luther-Übersetzung 2017)

Liebe Gemeinde,

von zwei etwa gleichalten Männern haben wir heute in der Evangelienlesung und soeben im Predigttext gehört: von Johannes dem Täufer und von Paulus. Sie beide könnten sich – so unterschiedlich sie sind – aufgrund ihrer Erfolge als Prediger und Apostel selbst rühmen, aber sie rühmen sich nicht. Anderes wurde ihnen verheißen und zugesprochen: Wegbereiter und Botschafter Jesu Christi zu sein. So wollen sie sich nicht ihrer selbst rühmen, sondern *seiner* rühmen.

Dass das eine vertrackte Sache mit dem Selbstruhm ist, weiß Paulus nur zu gut. Denn Konkurrenz fordert mitunter Selbstlob, doch der Weg des Selbstruhmes führt an das Ende einer Christus-fernen Sackgasse. Und zwar besonders dann, wenn Paulus im komplizierten Wettbewerb mit Über-Aposteln in Korinth gezwungen wird, seine persönlichen, ja intimen Christus-Erfahrungen mitzuteilen und ins Feld zu führen. Selbstruhm kann hier nicht weiterführen, sondern nur von Christus wegführen – also: raus aus der korinthischen Sackgasse, in die Paulus selbst gelangt ist. Ein Wendemanöver – gleich zu Beginn der Predigt. Setzen wir noch einmal neu und anders an: mit einem Szenenwechsel.

Da geschieht mitten im Sommer, liebe Gemeinde, ein Fest: Das Jahr steht hoch, so wie die Sonne, und ein Fest des Lebens wird gefeiert. In einem Haus westlich von Jerusalem – in En Kerem (bes. *Visitatio*-Kirche) wird dieses Hauses heute noch gedacht – feiert ein hochbetagtes Ehepaar die Geburt ihres Sohnes. Johannes soll er heißen. Die Eltern sind sich einig. Bei der Geburt des Sohnes finden auch sie wieder zusammen. Die vielen kinderlosen Ehejahre waren schwierig geworden. Nun ist der kleine Johannes wie ein Gottesgeschenk zu ihnen gekommen.

Die Mutter ist wohlauf. Die Nachbarn und Verwandten sind da, um sich mit ihr zu freuen, denn Gott hat große Barmherzigkeit gezeigt (Lk 1,58), die sich in Gestalt des Babys nunmehr anfassen lässt. Der Vater, der über Monate seine Stimme verloren hatte, kann wieder sprechen und Gott loben. Erst noch schrieb er den Namen „Johannes“ nur auf ein Schreiftäfelchen – nun kann er sich sprechend über den Jungen beugen. Die Nachbarn nehmen sich zu Herzen, was sie hier im Hause des Zacharias und der Elisabeth erleben, und sagen zwischen Frage und Bewunderung: „Was wird wohl aus diesem Kind werden?“ (Lk 1,66) Alles ist so gekommen, wie es der Engel dem Zacharias im Tempel vorausgesagt hatte (Lk 1,13-20). Nun ahnt er selbst, dass das späte Glück, das ihm und seiner Frau beschieden ist, Größeres bedeuten wird: Gott besucht und erlöst sein Volk – von allen Feinden und von allem Hass, damit wir ihm, wie er sagt, dienen können „in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle unsere Tage“ (Lk 1,75).

Und so sieht der gealterte Zacharias seinen neugeborenen Sohn an und spricht ihm zu: „Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten genannt werden, denn du wirst vor dem Herrn vorangehen, ihm seine Wege zu bereiten, um seinem Volk Erkenntnis der Rettung zu geben in der Vergebung seiner Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, in der uns besuchen wird das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu erscheinen, die in Dunkelheit und im Schatten des Todes sitzen und unsere Füße zu lenken auf den Weg des Friedens“ (Lk 1,76-79).

Ein Fest der Helligkeit und des Lichtes wird an diesem Sommertag gefeiert, dem Johannistag – sechs Monate vor der winterlich, dunklen Stallgeburt in Bethlehem. Ein Sommerfest – besonders für die, die mitten im Sommer in Dunkelheit und im Schatten des Todes sitzen oder sich daran erinnern, wie sie zur schönsten Zeit des Jahres einstmals im Schatten des Todes saßen.

Dieser kleine Johannes, liebe Gemeinde, der – nach der Überlieferung – am 24. Juni, also sechs Monate vor Jesus (Lk 1,26), geboren wurde und über den sich sein Vater Gott-lobend beugt, wird seinen Weg machen und dabei den Weg des Herrn bereiten. Er wird das Leben in der Wüste wählen und Heuschrecken und wilden Honig verzehren (Mk 1,4-6) – dann sind seine Eltern wohl längst tot. Johannes wird die Menschen, die zu ihm kommen, zur Buße rufen: „Bereut eure Sünden herzlich, lasst euch taufen und so für den Tag des Gerichts versiegeln! Tut würdige Früchte der Umkehr“: „Wer zwei Hemden hat, gebe dem, der keines hat, und wer Speise hat, soll dasselbe tun!“ (Lk 3,11)

Und die Menge kommt – von überallher – und lässt sich taufen. So lange er nur kann, wird Johannes dieser Wegbereiter sein, so wie er mit langem Zeigefinger auf dem Isenheimer Altar zu sehen ist. Noch als erwachsener Mann trägt er die prophetischen Worte, die sein Vater einst zu ihm gesprochen hatte, wie eine Verheißung in sich. Trotz eigenen Erfolgs in seinem Wirken, trotz Anerkennung durch seine treuergebenen Jünger, trotz aller Gefahren, denen er sich mit seiner sozialkritischen Botschaft und ihren tödlichen Folgen für sein eigenes Leben aussetzt: Johannes gibt nicht nach und gibt nicht auf und bleibt dabei seinem Auftrag treu: „Nicht ich bin der Christus, sondern ich bin vor jenem hergesandt. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist jetzt erfüllt. Jener muss zunehmen, ich aber kleiner werden“ (Joh 3,28-30). So wie die Tage des Jahres von nun an kürzer werden, weiß auch Johannes, dass er seinen Zenit nun erreicht hat.

Auf keine religiöse Konkurrenz oder persönliche Eitelkeit, die ihm von seinen Jüngern angetragen wird, fällt er herein – wir haben die Evangelienlesung, über die am Johannistag zu predigen war, gehört. Wie ein Fels in der Wüste steht der Täufer da: unverrückbar, mutig, verlässlich und ohne zu vergessen, dass er selbst nur ein Mann des Überganges ist: der Freund des Bräutigams, der sich so sehr freut, die Stimme dessen, der da Hochzeit hält, zu hören.

Dieses Wort des Täufers, das nur im Vierten Evangelium überliefert ist, wird uns bei diesem sommerlichen Fest des Lebens mitgegeben, ja geschenkt. Es deutet in einer Sprache, die sich Jesus selbst zu eigen machen wird, was da geschieht, wenn

Gott sein Volk, ja die Menschheit besucht: Jesus Christus kommt als Bräutigam, um ein noch größeres Freudenfest der Gottesnähe zu halten.

„In mir ist Gott bei euch“ – so die Worte Jesu. Gott heilt und sättigt und tröstet und vergibt. Er lässt den nicht, der niedrig, ja gekreuzigt wird, im Tod zurück. Gott sammelt das Verlorene und verbindet die Wunden. Der Bräutigam ist gekommen, er ist da, um dieses Freudenfest mit der Welt zu feiern. Er bringt die Liebe Gottes zu den Menschen, rührt dabei den einzelnen Menschen an und bewegt zugleich die ganze Welt. Keiner und keine kann sich der Botschaft des Bräutigams nunmehr entziehen: Lasst uns feiern und fröhlich sein, denn Gott ist mitten unter uns!

So, wie der Täufer, dessen Geburtstag wir am Johannistag feiern, die Botschaft Jesu mit eigenen Ohren hören und mit eigenen Händen fassen konnte, so strebte auch Paulus Jahre später danach, diesen Jesus Christus leibhaftig zu erfahren, um ihm selbst ganz nah zu kommen. Konkurrierende Über-Apostel hin oder her. Die ekstatische Erfahrung wird Paulus geschenkt, weil er nach Christus sucht, nicht nach sich selbst oder seinem Ruhm. Anders als Johannes konnte Paulus den Bräutigam allerdings nicht am Ufer des Jordanflusses treffen, sondern begegnete ihm bei einer Himmelsreise. Der heutige Predigttext aus dem 2. Korintherbrief, der von einem Menschen spricht, der ins Paradies entrückt wurde und dort unaussprechliche Worte hörte, berichtet von dieser sehr persönlichen Christus-Erfahrung des Apostels. Dreimal hat Paulus „zum Herrn gefleht“ und durfte die Stimme des Herrn hören: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“, so hatte Christus gesprochen. „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne“, so spricht Paulus zu den Korinthern.

Unser Predigttext gibt zu erkennen, was Johannes und Paulus in ihrer Jesus-Christus-Begegnung wesentlich verbindet: Beide sind Christus-Zeugen; sie stehen im Dienst Gottes; sie suchen, weil sie die Stimme Jesu Christi kennen und sich an ihr freuen, nicht nach Selbstverwirklichung oder Eigenruhm, sondern sie suchen den Ruhm ihres Freundes und Herrn: Johannes und Paulus wissen, dass sie zwar Botschafter von höchster Stelle, doch nur Wegbereiter größeren göttlichen Heils und Friedens sind. So leben sie auf Christus hin – auch dann, wenn der Selbstruhm lockt und der Konkurrenzkampf tobt.

Paulus schreibt in Korinth und andernorts letztlich nur die Geschichte fort, die Johannes in der Wüste längst vorbereitet hatte. Aller Anfang wiederum liegt beim Sommerfest in der Nähe von Jerusalem. Über die Geburt des Johannes-Kindes freuten sich nicht nur seine alten Eltern und die herbeigeeilten Nachbarn. Auch wir können mit den Eltern und den Nachbar und dem ganzen Gebirge Judäas (Lk 1,65) feiern und fröhlich sein. Denn das Geburtstagsfest mitten im Sommer ist – wie der überwältigte Vater des kleinen Johannes weiß – nur der Auftakt zu einem weit größeren Fest: Jesus Christus, der Bräutigam, vermählt sich mit seiner weltweiten Kirche und all ihren Zeugen und Zeuginnen von Anfang an – ganz gleich, ob sie mit großem oder kleinem Zeigefinger Wegweiser wurden und für ihn im Dienst sind.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm: in Christus. Amen.